

Harald Süß im Gespräch mit der Kalligraphin Katharina Pieper

Kalligraphie – Beruf und Bekenntnis

Katharina Pieper ist eine weltbekannte Kalligraphin und lebt in Homburg (Saar). Harald Süß fragte sie über die Schriftkunst, die sie zum Beruf gemacht hat:

Frau Pieper, wie sind Sie zur Schriftkunst gekommen und was hat Sie daran so begeistert, daß Sie diese zum Beruf gemacht haben?

☞ Erst mit dem Beginn meines Studiums „Kommunikationsdesign“ an der Fachhochschule Wiesbaden im Jahre 1982 habe ich erfahren, daß es Schriftkunst und Kalligraphie überhaupt gibt. Mein Lehrer, Professor Werner Schneider, hat mich sehr geprägt. Wie er sowohl historische Schriften präzise schrieb als auch seine spontane Art, freie Schrift aufs Papier zu zaubern, waren eine Offenbarung für mich. Während des gesamten Studiums belegte ich seine Seminare in Schrift, Kalligraphie und Typographie. Dies beinhaltete auch Satztechniken, Schriftzeichnen, Logogestaltung und Schriftanwendung in jeglicher Form. Ich lernte so viel über Schriftgestaltung und dies machte mir so viel Spaß, daß ich während des Studiums zusätzliche Abendkurse in Kalligraphie belegte – eine Initiative ehemaliger Studenten. Meine Diplomarbeit war schließlich ebenfalls eine schriftgraphische und im zweiten Teil auch kalligraphische. In der Zeit meines Diploms 1986 gab es den ersten Macintosh-Rechner an unserer Fachhochschule, den jedoch nur eine Person bedienen konnte.

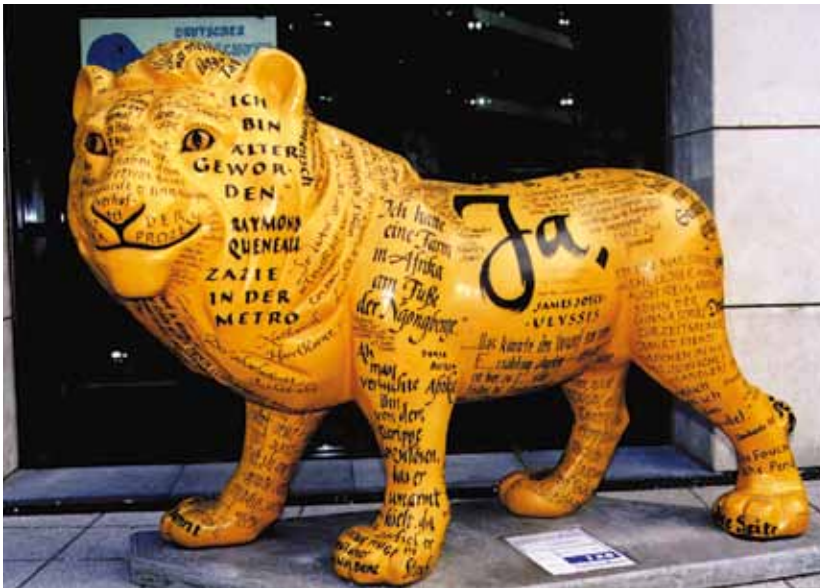
Ich hatte das Glück (so würde ich es heute bezeichnen), alle grundlegenden Anwendungen noch von Hand, über Fotokopie, Fotosatz- oder Reprotechniken bewerkstelligen zu müssen. Dadurch wurde der Sinn für Form und Proportion geschult, insbesondere aber blieb man durch das ständige (Schrift-)Schreiben in Übung. Direkt nach Beendigung meines Studiums suchte man an der Fachhochschule Mainz eine Lehrbeauftragte für Schriftgestaltung. Gerne nahm ich diese Herausforderung an, und es folgten weitere Lehraufträge für Schrift an der Kunsthochschule Saarbrücken sowie auch an „meiner“ Fachhochschule Wiesbaden, als ich Prof. Werner Schneider während eines Forschungssemesters vertreten durfte. Zur gleichen Zeit arbeitete ich als freiberufliche Kommunikationsdesignerin an verschiedenen Themen wie z. B. Weinetiketten-



Katharina Pieper inmitten eines Fachgeschäfts für Pinsel in Seoul/Korea.
Aufnahme: Helga Seekamp, 2008

gestaltung, Design von Geschäftspapieren, Prospekten sowie für Werbeagenturen. Ebenfalls parallel hatte ich die Gelegenheit, schon an internationalen Ausstellungen teilzunehmen und wurde eingeladen, in Belgien und Holland Seminare zu leiten. 1991 erschien bereits mein erstes Buch im Bruckmann-Verlag, ein kleines Taschenbuch innerhalb einer Fachbuchreihe für Gestaltung. Sie sehen, eine Tätigkeit folgte auf die andere, eines ergab sich aus dem anderen. Die „Wahl“ des Berufes ergab sich also quasi Schritt für Schritt aus den sich bietenden Aufgaben, und

Füßen gleichzeitig zu stehen, wie es bei mir der Fall ist: Unterrichtstätigkeit, Aufträge, Einnahmen aus Verkäufen von Publikationen sowie der Verkauf von originalgraphischen Werken wie Kalligraphien und Künstlerbüchern. Die Auftragslage ist heute eine ganz andere als noch z.B. in den 1990er Jahren. Ein Graphiker muß heute mehrere Gestaltungsprogramme am Rechner kennen und alle Daten für Reproduktion und Druck komplett selbst fertigstellen können. Die Druckereien arbeiten nicht mehr fototechnisch, sondern rein digital. Auch die Kommunikation heute hat



„Literaturlöwe“, gestaltet 1999 für die Stadt Saarbrücken anlässlich einer Löwenaktion zur 1000-Jahrfeier. Material des Löwen: Fiberglas; Länge: ca. 2 Meter. Geschrieben mit Acrylfarbe und Flachpinsel.

wenn sich heute im Vergleich zu damals auch extrem viel geändert hat – ich habe meine Wahl, Schriftanwendung, Schriftunterricht und Kalligraphie zum Beruf zu machen, nie bereut.

Kann man nur von der Kalligraphie leben; wie kommen Sie zu Aufträgen und welche Schriftarbeiten sind vorwiegend gefragt?

⇒ Es wird immer schwieriger, nur von der Kalligraphie zu leben, doch ich habe versucht, es zu schaffen. So ist es gut, auf mehreren

sich grundlegend geändert. Früher war ein Anrufbeantworter und ein Faxgerät schon etwas Besonderes, heute geht ohne Internet und Email gar nichts mehr. Auch haben sich die persönlichen Kontakte zu Kunden mehr und mehr reduziert. Im Laufe der Zeit erarbeitet man sich eine gewisse Anerkennung, es spricht sich herum, daß man kalligraphisch arbeitet und auch gute Qualität liefert. So kommen viele Aufträge durch Empfehlungen. Auch über den Internetauftritt (meine erste eigene Seite stellte ich 1998 ins Netz) ergaben

sich bereits sehr interessante Kontakte und vollkommen neue Herausforderungen. Einladungen zu internationalen Seminaren erfolgen sowieso nur durch Weiterempfehlung und über die Qualität der Arbeit, die man zum Beispiel in Veröffentlichungen findet. Ich hatte viele Jahre einen Stand auf der Frankfurter Buchmesse und nahm auch an anderen Buch- und Kunstmesen teil, wo ich meine Künstlerbücher, Leporellos und auch eigene Bücher, Karten oder Kalender präsentierte. Das Interesse an Schriftkunst hat jedoch sehr nachgelassen. Diejenigen, die sich mit Schrift auskennen, sei es

Preiskampf, und z.B. Agenturen, Firmen oder Privatkunden nehmen oft das günstigste Angebot. Auf Qualität kommt es dabei gar nicht mehr an. Ich schreibe regelmäßig aufwendige Urkunden (Grundsteinlegung, Städtepartnerschaft), mache Eintragungen in „Goldene Bücher“, gestalte Weinetiketten, Prospekte, Plakate, Karten oder Logos, und immer wieder fragen auch Leute nach Original-Kalligraphien, wenn sie eigene oder besondere Texte geschrieben haben möchten, auch in Form eines Buches. Auch der „Eid des Hippokrates“ wird immer wieder gebraucht. Dazu



„Gesundheitsregeln“
zum Thema „Biergenuss“,
personalisierte Bastarda
und Kapitalis in Bouache
auf Fotokarton;
Auftragsarbeit, 2007.

durch ihren Beruf oder eine Sammlertätigkeit, werden älter oder sterben aus. Junge Menschen kennen heute oftmals gar nicht den Unterschied zwischen Kalligraphie und Typographie, oder zwischen Handschrift und Kalligraphie. Und was Schriftkunst ist, wissen sowieso die wenigsten in unserem Kulturkreis, leider.

Welche Arten der angewandten Schriftarbeiten gefragt sind, kann ich nur aus meiner eigenen Erfahrung wiedergeben. Ich nehme auch nicht mehr alles an. Zudem gibt es einen

kommen Aufträge zu eher ungewöhnlichen Themen wie die Beschriftung von Kleidungsstücken, Wänden, Messezelten, Lampen, Figuren und dergleichen. Ebenso gestalte ich inzwischen auch ein paar Internetauftritte, in die ich kalligraphische Schrift einfließen lasse.

Nach welchen Gesichtspunkten wählen Sie die Schriften für Ihre Arbeiten aus?

☞ Das ist sehr unterschiedlich. Je nach Kunde, je nach Auftrag und Thema kommen entweder historische Schriften zum Einsatz, sowie

persönliche Entwicklungen daraus. Hier bietet sich ja ein unbegrenztes Bewegungsfeld an. Allein mit einer Kursive ist so viel möglich, von statisch bis ganz frei. Hier liegt meine persönliche Vorliebe (und auch die vieler Kunden). Doch auch gebrochene Schriften wie Fraktur oder Bastarda, dann Rustika, Kapitalis und Antiqua – um nur einige zu nennen – sind für viele Anwendungsbereiche möglich. Jede Schrift zu schreiben, ist mir ein Genuß!

Sie haben selbst viele Kurse besucht und geben jetzt Ihre Kenntnisse in Lehrgängen weiter. Was erwarten Sie von einem Lehrer und was geben Sie Ihren Schülern mit?

☞ Gerne lerne ich auch heute noch dazu, denn wie Sie wissen: Man lernt nie aus! Jeder Lehrer hat seine ganz eigenen Methoden, und von jedem kann man etwas lernen. Bei einem steht das Kurssthema oder die Art der Schrift im Vordergrund, beim anderen die Methode, nach der er unterrichtet, bei einem weiteren

wiederum seine persönliche Art, sein Wissen weiterzugeben. Oftmals genügt es, ganz genau die Arbeitsabläufe zu beobachten und zu sehen, wie er mit bekannten oder unbekanntem Federn, Instrumenten und Materialien arbeitet. Ein Lehrer sollte primär ein exzellenter Fachmann/eine exzellente Fachfrau sein und sein/ihr Wissen gut vermitteln können. Werner Schneider hat immer gesagt: „Man soll sein Urteil nicht am Mittelmaß bilden, sondern nur am Allervorzüglichsten.“ Und er ging mit gutem Beispiel voran. Dies ist meiner Meinung nach das wichtigste, wenn man unterrichtet und sein Wissen weitergibt: Ein hohes Maß an Qualität. Als Lehrer trägt man eine große Verantwortung. Studenten brauchen eine gute Basis, um später im Beruf entsprechend ausgerüstet zu sein, denn ein professioneller Gestalter hat auch die eigentlich ehrenvolle Aufgabe, geschmackbildend zu wirken. Im Fach Schrift ist die Kenntnis vieler Grundlagen notwendig, die zu erlernen es mehrere Jahre erfordert.



Sildegard von Bingen, „O wie wunderbar ist doch das Wissen ...“, Arnyl und Tuschke auf Aquarellblättern, 37 x 54 cm, 2007.

Wenn man Fachleute und Professionelle unterrichtet, ist man richtig gefordert – und das macht Spaß! Mit Studenten arbeite ich gerne, da sie sehr schnell lernen und bereits eine gute Basis mitbringen. Auch im Hobbybereich gebe ich viel von meinem Wissen und Können weiter. Es erfordert Jahre, bis man sich einen Grundstock an Techniken und Wissen angeeignet hat. Die Anforderungen an einen Lehrer sind hier andere. Die Kursteilnehmer sollten möglichst viele Grundlagen erlernen und Inspirationen bekommen, die sie dann auf ihre ganz eigene Art umsetzen können. Es ist nicht damit getan, wenn Schüler nur kopieren – was heute leider ganz oft der Fall ist. Dennoch: Wenn man in den kalligraphischen Formen sieht, woher man kommt und bei wem man gelernt hat, empfinde ich dies als etwas Schönes. Ich selbst bin stolz auf meine kalligraphischen Wurzeln.

In meinen vielen Seminaren, die ich seit 1991 weltweit gebe, habe ich viele Menschen kennengelernt und auch Freundschaften geschlossen. Der Unterricht hat mir auch so gut wie immer viel Spaß gemacht. Für mich ist es ein positiver Beweis meines Unterrichts, wenn Teilnehmer seit 15 oder 20 Jahren immer wieder kommen. Ja, wirklich! Ich habe Teilnehmerinnen, die seit Beginn der 90er Jahre in meinen Kursen sind! Die „Neuen“ sind seit der letzten Saarländischen Sommerakademie 2011 dabei. Mein eigener Enthusiasmus, so sagt man mir immer wieder, springt in meinen Kursen auf die Teilnehmer über.

So haben sich schon viele „am Kalligraphie-Virus infiziert“ und sind dageblieben. Alles andere müssen Sie meine Teilnehmer fragen!

Was wünschen Sie sich als Kalligraphin für die Zukunft der Kalligraphie?

⇒ Die Zukunft der Kalligraphie sieht bei uns in Deutschland anders aus als in anderen europäischen Ländern wie England oder Belgien, erst recht in ostasiatischen oder arabischen Ländern. Kalligraphie ist heute für die



Henning Sabo: „Traum meines Körpers“, Aquarell mit Pinsel und Ziehfeder auf Büttenpapier, 50x70 cm, 2002.

meisten „nur“ Liebhaberei. Die wenigen Kalligraphiebücher stehen heute in Buchhandlungen im Hobby-Regal. Man sollte bedenken, welche große Schriftkultur wir in Deutschland haben und welche bedeutenden Schriftkünstler aus den anerkannten Schulen wie Offenbach, Berlin, Leipzig oder Wiesbaden hervorgegangen sind, auf die man weltweit mit Hochachtung blickt. Deutschland war im 20. Jahrhundert in Europa neben England führend, was Schriftkunst und -graphit angeht. Unser Problem heute ist, wie Sie wissen, die Technik. Sie bietet zum einen natürlich hervorragende

besorgen kann, zu bedienen. Urkunden werden nach vorgegebenem Muster ausgedruckt und die Namen gleich mit eingetragen; Geschäftsausstattungen können mit in den Graphikprogrammen enthaltenen Vorlagen relativ leicht selbst gemacht werden. Warum sind also noch Graphiker und Kalligraphen notwendig?

Die Aufgabe der Kalligraphie als Kulturgut ist es, Menschen gewisse geistige, historische, moralische und auch spirituelle Werte zu vermitteln und Sensibilität für Wort und Bild zu schaffen. Der künstlerische Ausdruck mittels Kalligraphie, den jeder Schriftkünstler auf



Wandgestaltung
für eine Kegelbahn in
Niederairchbach, 2011.

Möglichkeiten und Entwicklungen, von denen man vor 30 Jahren noch nicht einmal träumen konnte. Gerade durch die Nutzung des Rechners verlieren viele jedoch den Zugang zur Handschrift, zum Handgemachten, erst recht zur Kalligraphie. Aufträge in diesem Bereich werden heute nur noch selten vergeben, denn niemand möchte mehr für eine hochwertige Arbeit bezahlen, oder länger warten. So einfach scheint es, sich einer der vielen kalligraphischen Schriften, die bereits im Rechner vorinstalliert sind oder die man sich kostenlos

feine Weise handhabt, wird bei uns in Deutschland eher belächelt. Ich würde mir wünschen, daß man wieder erkennt, welchen großen Wert unser Geistes- und Kulturgut Schrift hat, welche geistigen und gestalterischen Entwicklungen durch die Beschäftigung mit der Kalligraphie möglich sind und daß man mit ihr lebt, so wie es zum Beispiel in Japan, China, Indien, den Arabischen Emiraten, der Türkei oder inzwischen auch in Rußland der Fall ist. Wir arbeiten daran!

Welches waren bisher Ihre schönsten Erfahrungen mit der Kalligraphie, und was haben Sie in der nächsten Zeit noch vor?

☞ Es gab schon viele interessante Begegnungen, phantastische Ausstellungen und unvergessliche Zusammenkünfte. Die beiden größten kalligraphischen Ereignisse, die mich jedoch am nachhaltigsten beeindruckt haben, waren zwei Ausstellungen. Eine, die wir als „Weltausstellung der Kalligraphie“ bezeichnen können, hat 2008 in St. Petersburg stattgefunden. Über 60 Teilnehmer aus aller Welt und allen verschiedenen Schriftkreisen begegneten sich eine Woche lang, tauschten sich aus und stellten gemeinsam in einer gigantisch und höchst professionell inszenierten Ausstellung an einer Kunsthochschule, einem ehemaligen Adelspalast am Ufer der Newa, ihre Kalligraphien aus. Zum anderen gibt es eine Kunst- und Kalligraphie-Biennale im arabischen Emirat Sharjah, zu der ich 2010 die Gelegenheit hatte, eine Einzelausstellung zu zeigen. Welchen Stellenwert die Kalligraphie und die Kalligraphen in den arabischen Ländern haben, lernte ich dort kennen und wollte es kaum glauben. Im Jahr 2011 plane ich eine größere Ausstellung und einen begleitenden umfangreichen Katalog. An beidem arbeite ich bereits seit Monaten und freue mich sehr darauf.

Frau, Pieper, ich danke Ihnen herzlich für das ausführliche und auskunftreiche Gespräch und wünsche Ihnen auch weiterhin so viel Freude, Erfolg und Anerkennung mit der Kalligraphie!

*

Katharina Pieper

Herzogstraße 24, 66424 Homburg (Saar)

Ruf 06841-79068

E-Post: kallidoc@aol.com

Webseite: www.schrift-kunst.de



„Ich liege beschaulich an klingender Quelle“; Text von Gottfried Keller, Detail einer Schriftrolle von 70 x 350 cm für die Ausstellung „Klänge des erwachenden Wassers“ in Seoul, Korea, 2008.